

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 10

Artikel: Plauderei eines alten Atheisten
Autor: Gautschy, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plauderei eines alten Atheisten

Ich stelle mich vor, damit der Leser weiss, wo er mich einzustufen hat. Es wäre einfacher, wenn ich mich mit einem Dr.-Titel ausweisen könnte. Meine Ausbildung ist bescheidener: 10 Schuljahre, dann kaufmännische Lehre und Uebergang zum Broterwerb bis ins hohe Alter.

Man kann wohl auf verschiedene Art Freidenker werden. Bei mir war es durch eigene Empfindung und eigenes Denken. Bei religiöser Belehrung empfand ich einen natürlichen Widerwillen gegen alles Uebersinnliche, vor allem gegen einen im Zentrum stehenden vermenschlichten Gott, und musste immer stille Vorbehalte machen bei aller im übrigen schätzenswerten Moral und Ethik, die mir gelehrt wurde. Dieses störende Unbehagen brachte mich vor etwa dreissig Jahren dazu, aus der Kirche auszutreten. Ich denke, mein Fall ist einer von Tausenden und der häufigste Grund des mangelnden Kirchenbesuchs. Von dem Bestehen unserer Vereinigung erfuhr ich erst vor drei Jahren, worauf ich ohne Verzug um die Mitgliedschaft einkam. Jetzt wurde mir die atheistische Literatur zugänglich gemacht, die mir bestätigte, was ich schon immer gefühlt hatte, und ich kam in Kontakt mit Gesinnungsgenossen. So weit mein Werdengang, und nun kommt die Frage, wie gestaltet sich mein geistiger Anteil in der neuen Umgebung.

Ich bin jetzt im Ruhestand und habe Zeit für unsere Kritik und Selbstkritik. Die Betonung liegt auf dem zweiten Wort, das ich auch voranstellen will.

Ohne ein Verbrecher zu sein, wird wohl keiner von uns in lilienhafter Unschuld dastehen. Die Kirche predigt uns ja genug über unsere Sündhaftigkeit. So schlimm ist es nicht. Der Mensch ist im ganzen genommen nicht böse, wenn er hat, was er zum Leben braucht, und wenn er mehr überlegen würde, so wäre er sicher noch besser. Man wirft uns etwa vor, ohne Gott hätten wir keine Richtschnur und keinen Richter, solch gottlosen Gesellen sei alles zuzutrauen, besser gesagt nicht zu trauen. Dem Atheisten ist bewusst, dass die Natur ihm einen Richter in seine kosmische Beschaffenheit gelegt hat. Er muss

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

«Alle Schuld rächt sich auf Erden.» Mag sein, aber fragt mich nur nicht: Wann?

Man ist nie weiter von der Wahrheit entfernt, als wenn man glaubt. Und woran wagte man u. a. zu glauben? Daran, dass nach dem Stalinterror im Kreml auch die Vernunft und die Menschlichkeit wenigstens ein leises Wort zu sagen hätten. Dann kam die tschechoslowakische Tragödie!

Die Stimme des Weltgewissens ist nur da wirksam, wo sie auf ein Gewissen stösst. Wo dieses fehlt, ruft sie ins Leere.

Vor 400 Jahren gab es in Russland einen Zaren, der als Iwan der Schreckliche in die Geschichte eingegangen ist. Heute muss man schon in der Mehrzahl sprechen.

Nichts stellt die terroristischen Gewalthaber in ihrer Unsicherheit so völlig bloss als ihre Angst vor der leisesten Regung der Freiheit.

Zusammengepresste, zum Schweigen gezwungene Lippen öffnen sich auch einmal — — —!

Gewalttat ist ein an der Grundidee des Kommunismus begangenes Verbrechen. Denn Kommunismus, nicht verpolitisiert, bedeutet Gemeinschaftlichkeit, gegenseitige Hilfe.

Lügen haben kurze Beine, aber manchmal lange Arme. So umfassen die vom Kreml aus die ganze Welt, sind aber derart mit Schwären der Heuchelei besetzt, dass sich jeder Mensch von Charakter ihrem Zugriff voller Ekel entzieht.

nur auf ihn hören wollen. Der Mensch hat naturgegeben Gefühl, Empfindung und Gewissen, dazu einen prüfenden Verstand, und macht Erfahrungen, die ihm bestätigen, was recht und unrecht war. Das ist, was in allen Sprachen als menschliche Seele bezeichnet wird. — Haben mir da kürzlich zwei wackere Gesinnungsgenossen erklärt: eine Seele, die gibt es nicht! Haben sie das von einem religiösen Dogma hergenommen, welches die Seele vom Körper trennt, vielleicht vom Buddhismus, wonach sie nach dem Tode allein weiterwandert, um schliesslich in einer Art Paradies zur Ruhe zu kommen? Eine solche Seele gibt es allerdings nicht. Mit unserm Tode erlischt auch unsere Seele. — Nicht nur der Mensch, auch die Tiere haben Körper und Seele. Atheist, beobachte den Hund, das Pferd, auch Tiere, die nicht mit uns in Gemeinschaft leben. Die kleinsten Organismen kennen die Todesfurcht. Wenn du eine Fliege fangen willst, so surrt sie aufgeregt umher. Die Drohnen im Bienenstand drücken sich ängstlich zusammen. Sie fühlen oder wissen, jetzt geht es uns ans Leben. Der Atheist weiss, dass er seine Mit-

menschen nicht schädigen darf, und dass, wenn er es tut, er seine Seele beleidigt. Oh Mensch, wie könntest du deinem Mitmenschen noch frei in die Augen sehen und erhobenen Hauptes deines Weges gehen, wenn du ihn betrogen hättest und dein Gewissen dich anklagen würde.

Dass wir unsern Mitmenschen nach Möglichkeit behilflich sein sollen, ist das zweite Gebot unserer Seele. Die Religionen nennen es Nächstenliebe. Der Mensch ist am glücklichsten, wenn er einem andern Menschen helfen kann. Das hat nicht nur Albert Schweitzer ausgesprochen, sondern jeder von uns kann es an sich selber erfahren.

Ich habe schon den Ausspruch gehört: wir wollen keine neue Kirche! Gewiss nicht, aber wir dürfen auf Prüfung unseres Tuns und Lassens nicht verzichten, uns nicht anmassen, Tugendbolde zu sein. — An seine Unfehlbarkeit glaubt nur der Papst.

Der Kampf ums Dasein, der naturgegebene Selbsterhaltungstrieb, führt den Menschen oft zu Leidenschaften, welche die Grenzen des Nötigen überschreiten, zu Rücksichtslosigkeit, Geiz, Neid und Hass, die sich oft in

grossem Massstab ausbreiten und von Interessengemeinschaften wenn nicht gerade gebilligt, so doch als zwangsläufig geltend gemacht und entschuldigt werden. Durch den sogenannten freien Markt bilden sich Privilegien von übermässigem Besitz an Land und Geld in wenigen Händen. Durch diesen Wirtschaftskampf entstand auch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. — Zu diesen Abwegen kommt nicht zuletzt die geistige Knechtung des Menschen durch gewisse Religionen — wir wissen, durch welche. Das alles sind Verirrungen, an deren Beseitigung wir mitzuarbeiten haben.

Aber da sind noch viele Probleme, an deren Lösung wir mitzuwirken haben. An erster Stelle steht dasjenige von Krieg und Frieden: du sollst nicht töten! Lies die Weltgeschichte und die Geschichte des Christentums vom 4. Jahrhundert bis über die Reformation hinaus. — Es wird dir schlecht dabei. Es bleibt unendlich viel zu tun. Unsere Kritiker sollten merken, dass wir mit edlem Menschentum, Humanismus, überall auf dem Posten sind. Wir dürfen nirgends «neutral» sein. Der geistig gesunde Mensch hat überall dabei zu sein. In unserm Schrifttum und unsern Versammlungen können wir mithelfen.

Wir sind nur einfache Leute. Ich finde in unsern Reihen wenig grosse Namen, aber keiner von uns ist zu klein, sich zu äussern und zu diskutieren. Die Probleme beginnen bei der Familie, bei der nächsten Umgebung, beim Staat und reichen bis zur Gestaltung der Völkerbruderschaft. Alle diese Probleme sind uns bekannt. Es ist nur natürlich, dass wir die (Rück-)Entwicklung der Religionen gespannt verfolgen. Diese Entwirrung wird aber Zeiten benötigen, die über unser kurzes Leben weit hinausgehen werden. Dieses eigenste Interesse unserer Vereinigung soll uns aber nicht abhalten, überall mitzureden, und die politischen und sozialen Probleme sollen unter uns keine Schranken bilden. «Meines rede miteneinander» ist ein gut schweizerisches Wort.

Damit schliesse ich meine «Plauderei». Es würde mich freuen, wenn andere Gesinnungsgenossen auch «plaudern» würden, damit wir zusammen ausgiebig debattieren könnten. — Der Themen wäre kein Ende.

H. Gautschy, Weinfeld TG

Was unsere Leser schreiben

Protesterklärung

Ich protestiere gegen die einseitig politische Erklärung im «Freidenker» vom September 1968 mit den ominösen Worten: «Banditenüberfall der Sowjetunion». Allenfalls hätte doch sicher genügt zu schreiben: Wir protestieren gegen die Besetzung der CSSR durch die Warschaupaktmächte usw.

Was müssten wir schreiben zu dem jahrelangen, unsinnig mörderischen Krieg der «SEATO»-Paktmächte, die unter der Führung der USA in Viet-

nam täglich unzählige Menschen und Wohnstätten durch «Missionen» der Luftwaffe erbarmungslos zusammenschlagen?

Ich protestiere gegen die ausfällige Stellungnahme im «Freidenker».

E. P. Zürich

Der Protest gegen den Banditenüberfall in der Tschechoslowakei ist mir aus dem Herzen geschrieben. Wenn er praktisch auch nichts nützt, so zeigt er doch, dass wir für die Menschenrechte, für Menschlichkeit und für die Freiheit eintreten. E. B. Zürich

Totentafel

Am 5. September 1968 nahm eine grosse Trauerversammlung Abschied von

Jakob Hubler.

Gesinnungsfreund Pasquin und Kollege Zentralsekretär Fritz Gmür, Bern, würdigten in ihren Abschiedsansprachen das Leben und Wirken des Verstorbenen. Jakob Hubler war als wissbegieriger und lernbeflissener Knabe ein eifriger Bücherleser der Schülerbibliothek und wurde für seine Schulleistungen mit 1. Preisen ausgezeichnet. Seine Mutter hoffte, dass Jakob einmal das Gymnasium besuchen werde, um sich dort auf das Theologiestudium vorzubereiten. Seine Mutter sah den in Utzenstorf BE geborenen und aufgewachsenen Sohn in ihrer Phantasie auf der Kanzel, wo der Dichterpfarrer Jeremias Gotthelf einst predigte. Doch es kam anders. Der Vater war als Uhrmacher und Posthalter eher für einen praktisch-handwerklichen Beruf. So kam es, dass Jakob die Postschule besuchte und eine Postlehre absolvierte. Schon früh stand Jakob Hubler in den Reihen der um ihre Besserstellung ringenden organisierten Arbeiterschaft. Im Generalstreik 1918 stand er vorn an der Kampffront der Pöstler, getreu seinem früheren Wahlspruch von Anatole France: «Man kann als Jüngling in seinem Leben nie genug links stehen, um noch eine anständige Gesinnung ins Alter hinüber zu retten.»

Die Obrigkeit der Posthierarchie rächte sich am kämpferischen Pöstler Jakob Hubler, indem sie ihn jahrzehntelang nicht beförderte, trotz seiner ausgezeichneten Fähigkeiten. Erst spät im Alter erhielt er seine Anerkennung durch Avancement bis zum Posthalter. Auf 1. Januar 1956 trat er in den wohlverdienten Ruhestand. Die nun vermehrte Freizeit füllten Reisen und Lektüre. Die immense berufliche und ausserberufliche Arbeit blieb nicht ohne Folgen für die Gesundheit. Vom ersten Herzinfarkt im Jahre 1962 erholte er sich leidlich. Mitte August dieses Jahres wurde unser Freund zum zweitenmal getroffen. Aerztliche Hilfe blieb

ohne Erfolg, und sein Leben erlosch kurz vor seinem 78. Geburtstag.

Am 13. September 1968 haben wir im Krematorium Zürich-Sihlfeld Abschied genommen von

Max Gasser.

In Zürich geboren und aufgewachsen, lernte er im väterlichen Betrieb den Gärtnerberuf. Nach der Lehre zog er auf die damals übliche Wanderschaft, um seine Berufskennntnisse zu erweitern, aber auch andere Länder und Menschen kennenzulernen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat übernahm er später die Gärtnerei vom Vater. Schon in jungen Jahren schloss sich Max Gasser unserer Vereinigung an und war jahrelang geschätztes aktives Vorstandsmitglied. Seine grosse Belesenheit verschaffte ihm ein fundiertes Wissen, von dem wir in seinen Voten an unsern Veranstaltungen immer wieder beeindruckt waren. In den letzten Jahren litt er unter gesundheitlichen Störungen, die sich im Laufe dieses Jahres rasch verschlimmerten. Ein kurzer Spitalaufenthalt blieb ohne Hoffnung auf eine Besserung. Max Gasser erlag einer heimtückischen Krankheit im 65. Lebensjahr. Allzufrüh ist ein naturverbundenes, arbeitsames Leben ausgelöscht worden.

Die trauernden Hinterlassenen versichern wir unserer Anteilnahme. Wir werden Jakob Hubler und Max Gasser in ehrendem Gedenken bewahren. Ortsgruppe Zürich

Die Ortsgruppe Bern hat wiederum ein langjähriges Mitglied verloren.

Am 8. September starb nach kurzer Krankheit unser lieber Gesinnungsfreund

Rudolf Gehrig,

Maler, im 79. Altersjahr. Wenn er auch durch seine zunehmende Schwerhörigkeit behindert war, blieb er doch im Kontakt mit uns und blieb aufrechter Freidenker.

Die Abdankungsansprache hielt Gesinnungsfreund Ch. Hauser, Bern. Den Dahingegangenen werden wir in lieber Erinnerung behalten.